

Pascal Heberlein

ED!T!ON ENDEAVOUR
Zeuge gesucht

Einfach vom Glauben reden

BORN-VERLAG

EDITION ENDEAVOUR: THEMEN

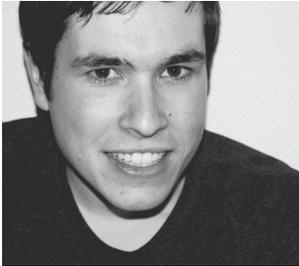
Themen für Teens und Jugendliche in Gruppen und auf Freizeiten

EDITION ENDEAVOUR: BASICS

Grundlagen und Praxis für Mitarbeiter



Infos unter www.bornverlag.de/editionendeavour



Der Autor

Pascal Heberlein, geboren 1986, ist Erziehungswissenschaftler und arbeitet als pädagogischer Mitarbeiter beim Deutschen EC-Verband sowie als Referent gegen Pornografie beim Weißen Kreuz. Er lebt mit seiner Frau Rebekka in Kassel. Hier leitet er den Teenkreis sowie den Bereich Junge Generation seiner Gemeinde. Die Arbeit mit jungen Menschen fasziniert ihn genauso wie Bücher, Mode und Fußball.

Impressum

© 2013 **BORN-VERLAG**, Kassel
im Auftrag des Deutschen Jugendverbandes
„Entschieden für Christus“ (EC) e.V.
Printed in Germany. All rights reserved.

Umschlaggestaltung: Dieter Betz
Design-Kommunikation, Frielzheim

Illustration Umschlag: iStockphoto

Illustration Inhalt: Rebekka Heberlein, Kassel

Lektorat: **BORN-VERLAG** / Birgit Götz, Marburg

Satz: **BORN-VERLAG** / Claudia Siebert, Kassel

Druck- und Gesamtherstellung: AALEX
Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN 978-3-87092-548-2

Bestellnr. 182.548

Medien für Mitarbeiter
auf www.bornverlag.de

mit Leseproben zu allen Titeln

BORN-NEWSLETTER
www.bornverlag.de/newsletter



BORN-VERLAG
auf Facebook

1. Mach's besser! – oder: Warum ich gern uncool bin

Für ein Buch mit dem Titel „Zeuge gesucht. Einfach vom Glauben reden“ mich als Autor zu bestimmen, wäre vor einigen Jahren in etwa so passend gewesen, wie Lukas Podolski als Rhetoriktrainer anzustellen. Hieße der Titel hingegen „Zeuge vermisst. Einfach mal nicht vom Glauben reden“, würde das große Teile meiner bisherigen Glaubenskarriere deutlich besser beschreiben. Ich war nämlich in meiner gesamten Schullaufbahn der personifizierte Nicht-Zeuge! Nicht nur, dass ich eigentlich nie von Jesus erzählt bzw. ihn bezeugt habe, ich habe mich noch nicht einmal getraut, gegen Lästereien, Mobbing usw. den Mund aufzumachen. Einmal machten sich meine Mitschüler (und hier ist Gender wirklich angebracht) und *Mitschülerinnen* über ein Mädchen aus einer anderen Klasse lustig. Nicht nur, weil diese Schülerin eine Christin aus meiner Jugendgruppe war, hätte ich als guter Christ einschreiten müssen – aber ich war zu feige.

Wenn du also ein Vorbild in Sachen Zeugesein suchst, bist du bei mir an der falschen Adresse. Aber vielleicht ist das gerade das Gute daran: Du darfst sicher sein, dass es noch einen weiteren – und eben vielleicht einen weit schlimmeren – Feigling gibt. Ich kann also in keiner Weise von oben herab belehrend oder kritisierend auftreten. Das klingt doch beruhigend, oder? Gut, nun liegt meine Schulzeit schon ein paar Jährchen zurück und seitdem hat sich manches doch verbessert – dazu später mehr. Nur so viel vorneweg: Ein Held bin ich noch immer nicht.

1.1 Definition – Wovon reden wir eigentlich?

Bevor ich dir weiter meine (unrühmliche) Geschichte des Zeugnisgebens erzähle, müssen wir erst einmal kurz darauf schauen, was eigentlich ein Zeugnis ist. Worin unterscheidet es sich von einer Predigt? Da das vorliegende Buch ein zeitgemäßes Buch sein möchte, ziehe ich mal die Wissensquelle unserer Zeit heran, um Definitionen zu liefern: Wikipedia. Mein Freund Wiki sagt, dass der Begriff Zeugnis nicht klar definiert ist, sondern von dem jeweiligen konfessionellen Umfeld abhängt. Bei der katholischen Kirche beispielsweise bedeutet ein Zeugnis die Verkündigung und Verbreitung des Evangeliums. Evangelikale und pietistische Gruppen hingegen be-

1. Mach's besser! – oder: Warum ich gern uncool bin

zeichnen ein Zeugnis als „*Bericht über eine persönliche Gotteserfahrung oder über eine erlebte radikale Lebensveränderung, die zur Bekehrung*“ ([www.de.wikipedia.org/wiki/Zeugnis \(Religion\)](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Zeugnis_(Religion))) führte. In freikirchlichen Gottesdiensten tauchen häufig Zeugnisse auf, um mit persönlichen Gotteserfahrungen zu belegen, dass das Evangelium auch heute noch Gültigkeit hat, sprich, dass Gott heute noch wirkt. Obwohl also die Methode unterschiedlich sein kann, ist das Ziel doch gleich: **Menschen sollen von Jesus erfahren (und optimalerweise auch zum Glauben kommen).**

Ich möchte aber gern noch einen Schritt zurückgehen. Um Zeugnis zu geben, musst du dich als Christ outen. Dieses Bekennen definiere ich bewusst auch schon als Zeugnis, denn dadurch bezeugst du deinen Glauben, ohne dass der andere weiß, was genau das für dich bedeutet.

Eine Predigt hingegen ist laut Wikipedia (Art. Predigt) die Verkündigung des Evangeliums bzw. des christlichen Glaubens. Das heißt, dass der katholische Begriff des Zeugnisses nahezu identisch mit einer Predigt ist. Auch hier ist also wieder das Ziel das gleiche, allerdings unterscheiden sich Zeugnis und Predigt in ihrer Ausführung.

Für uns ist nur der persönlich-erzählende evangelikale Aspekt des Zeugnisses spannend:

- 1. sich zu Jesus bekennen,**
- 2. von eigenen Erlebnissen berichten und dadurch hoffentlich**
- 3. Menschen für Jesus begeistern.**

Zu einem Zeugnis gehört also nicht, dass du den anderen zur Umkehr aufrufst, sondern dass du werbend von Jesus sprichst.

1.2 Ganz ehrlich: Nachteile des Christseins

Nun zurück zu meiner Geschichte. Häufig habe ich meine Passivität (eine geschmei- dige Beschönigung für Feigheit!), mich zu Jesus zu bekennen und von ihm zu erzäh- len, mit gabenorientiertem Arbeiten begründet: Es lag mir nicht, von Jesus gegenüber Nichtchristen zu reden, stattdessen aber Christen im Glauben weiterzubringen. Also habe ich die mir von Gott anvertrauten Talente verwaltet, indem ich genau die ein- gesetzt und mich nicht „abgeplackt“ habe, wo andere weit begabter waren. Ich war der Meinung, dass doch andere Christen Teenies und Jugendliche in die Gemeinde bringen konnten und ich mich dann um die weitere Versorgung kümmern könnte ...

Mein Gewissen aber erzählte mir etwas anderes. Ich wusste, dass es nicht richtig war, Jesus zu verschweigen und mich nicht als Christ zu outen – eben ein Nicht-Zeuge zu sein. Dem gegenüber stand aber meine Angst – die Angst, ein Trottel zu sein. Und ganz ehrlich: Es ist manchmal sauuncool, Christ zu sein! Gerade während meiner Schulzeit gehörten auch Typen zur christlichen Szene, mit denen wollte ich einfach nicht das Wörtchen „wir“ füllen: Jungs, die anstatt Mist mitzumachen, immer gepetzt haben, und Mädchen, die einfach zu brav für diese Welt waren und natürlich häufig die größten Außenseiter einer jeden Klasse. Sich zu Jesus zu bekennen, hieß, sich zu denen zu bekennen, und das war mir ultrapeinlich. Mittlerweile bin ich in einem Alter, in dem man eher dafür bewundert wird, sich zu Outsidern zu stellen – damals aber wurde man selbst zum Opfer. Doch nicht nur das. Sich zu Jesus zu bekennen, hieß automatisch auch, sich einen gewissen Ruf einzuholen.

Welchen Ruf haben denn Christen an deiner Schule? In meiner Klasse galten sie als spießig, spaßbefreit, unlogisch und dumm. Obwohl solche Stereotype in etwa so viel Wahrheitsgehalt haben wie das Vorurteil, alle Deutschen würden in weißen Tennisso- cken und Sandalen herumlaufen und dabei ausschließlich Bratwurst essen und Weiß- bier trinken, wollte ich diesem Ruf dennoch ausweichen.

Ich will und muss dir da nichts vormachen: Bekennst du dich öffentlich zu Jesus, dann stehst du in der Gefahr, als „abgepsycht“ zu gelten („Nein, der ist nicht krank, der ist nur Christ!“). Obwohl du also garantiert nicht der Häuptling deiner Klasse oder deines Betriebs oder deines Seminars sein wirst, wenn du dich als Christ outest, solltest du es trotzdem tun. Warum?

1.3 Mission Bekenntnis – eine harte und eine weiche Begründung

Ich befürchte, es gibt dafür eine harte und eine weiche Erklärung. Starten wir mit der harten, dann haben wir sie hinter uns. Die harte Wahrheit zeigt kein Einfühlungsvermögen und setzt dich vermutlich ganz schön unter Druck (so wie sie mich auch ganz schön schlucken lassen hat). Du solltest dich öffentlich zu Jesus bekennen und sein Zeuge sein, weil Gott dich vor die Wahl stellt: *„Wer sich für mich gerade macht, für den werde ich mich auch vor Gott gerade machen! Wenn sich aber jemand dafür schämt, zu mir zu gehören, für den werde ich mich auch schämen, wenn ich vor meinem Vater im Himmel stehe und mit ihm rede“* (Mt 10,32 f.). Jesus bietet dir also an: *„Wie du mir, so ich dir.“* Vielleicht denkst du jetzt, dass das nicht fair ist, weil das alles zur Zeit Jesu einfacher war, als das heute der Fall ist. Doch das ist falsch. Jesus selbst fasste die Konsequenzen ziemlich humorlos zusammen: *„Die ganze Welt wird euch hassen, nur weil ihr sagt, dass ihr zu mir gehört. Doch wer zuletzt lacht, lacht am besten; ihr werdet am Ende gerettet werden“* (Mt 10,22).

Das ist ein Gegentor in der Nachspielzeit! Macht uns Jesus wirklich so fertig? Setzt er uns echt derart unter Druck? Hängt unser Seelenheil tatsächlich vom Grad unserer Feigheit ab? Jein! Zunächst einmal meint Jesus das, was er sagt, ernst. In der Lutherübersetzung aber steht in Matthäus 10,33: *„Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“* Verleugnen und dafür schämen – das ist ein Unterschied und zeigt, dass Jesus wohl nicht meinte, dass wir permanent von ihm reden müssen. Das wäre ja auch absurd. Du musst nicht in jedem Gespräch mit deinen Freunden von Jesus reden, sonst hast du wahrscheinlich bald keine Freunde mehr. Vielmehr geht es vor allem darum, dass du zu ihm stehst, wenn du gefragt wirst, ob du Christ bist. Wie das alles am besten geht, dafür erhältst du ab Seite 38 Anregungen.

Ich empfinde die Bibel und ganz besonders die Evangelien als wirklich glaubwürdig, weil sie mich immer wieder überraschen. Würde ich ein Buch – ein Werbebuch – über Gottes Sohn und die daraus entstandene Bewegung schreiben, würde ich es zum einen ohne scheinbare Widersprüche schreiben und zum anderen würde ich die weiteren Hauptdarsteller so smart wie möglich beschreiben. Die Bibel tut das nicht. Da wimmelt es von Leuten, die Fehler und Schwächen haben. Aber ich glaube, dass wir die meisten davon im Himmel wiedersehen werden. Das heißt, dass es kein Ausschluss-

1.3 Mission Bekenntnis – eine harte und eine weiche Begründung

kriterium ist, wenn es uns nicht immer gelingt, Jesus zu bezeugen. Jesus bleibt gnädig und gibt uns neue Chancen, sogar so viele, wie wir brauchen. Wichtig ist, dass wir versuchen, Fortschritte zu machen, und ihn um Vergebung bitten, wenn wir wieder mal gescheitert sind.

Soviel zur harten Erklärung. Nun zur weichen: Ich hatte während meiner Schulzeit Angst davor, dass mich meine Mitschüler für einen Deppen halten, wenn ich Zeuge für Jesus bin. Dabei war das völlig paradox. Ich war so glücklich, Jesus zu haben, und fand das Leben meiner Klassenkameraden meistens echt armselig. Und trotzdem habe ich mich nicht zu meinem tollen Leben bekannt, sondern wollte irgendwie sein wie sie. Ich meine, als Christ hatte und habe ich so viele Vorteile.

Denk mal nach!

Welche Vorteile fallen dir für den Glauben ein?

Welche Situationen kommen dir in den Sinn, wo du dachtest:

„Gut, dass ich Jesus kennen darf?“

Ich hatte und habe ein wunderbares Leben mit Jesus und trotzdem wollte ich damals irgendwie ein Leben haben wie meine Mitschüler. Geht dir das ähnlich oder warum verschweigst du ihnen die Vorteile des Christenlebens? Oder willst du sie nur nicht neidisch machen? Vielleicht verlierst du dein Ansehen, wenn du ein Zeuge Jesu wirst. Aber überlege dir mal, was du alles von Jesus bekommst, da ist so ein bisschen Ansehen nichts dagegen. Dein Leben ist vermutlich viel gehaltvoller als das der meisten deiner Mitschüler. Du musst es nicht verstecken, ja, du darfst – in aller Demut –sogar damit auf dicke Hose machen!